

lungen der maßgebenden Akteure in Prag und Wien Zug um Zug festzuhalten und zu interpretieren versteht. Besonders bedeutsam erscheint die Tatsache, daß Graf Leo Thun, der Schöpfer der österreichischen Universitäts- und Gymnasialreform während des Neoabsolutismus, sein politisches Wirken als Gubernialpräsident durch das Experiment einer provisorischen Landesregierung zu vollenden trachtete, ein Versuch, der an den Gegenzügen des Barons Pillersdorff scheiterte. Thuns Projekt, dem Länderföderalismus auf der Basis der „Böhmischen Charte“ vom 8. April 1848 zum Durchbruch zu verhelfen, vermittelte das Bündnis zwischen böhmischen Standesherrn und dem tschechnationalen Bürgertum; es sollte dem josephinischen Zentralismus ein Ende setzen. Sehr bemerkenswert sind die beiden Auffassungen über das Thunsche Experiment: von Prag aus gesehen, „Flucht nach vorn“ zur Gewinnung einer konstitutionellen Grundlage durch die böhmischen Landtagswahlen; von Wien aus betrachtet, handelte es sich um einen ständisch-bürgerlich-nationalen Separatismus. Es muß nachdenklich stimmen, daß der Prager Pfingstaufstand der Radikalen, der Thuns Absichten ideologisch durchkreuzte, als antideutsche Aktion angesehen wurde. Die Solidarität der demokratisch-kleinbürgerlichen Kräfte hatte somit bald ein Ende gefunden.

Die Politik auf den verschiedenen getrennten Aktionsebenen während der unruhigen Monate (von April bis Oktober) wird plastisch herausgearbeitet und auf jede Nuance hin untersucht sowie auf ihre soziale Bedeutung hin geprüft. Es ist unverkennbar, wie gering der Einfluß des deutschböhmischen demokratischen Elements, ausgeübt durch einige wenige Funktionäre (Alois Borrosch, Uffo Horn u. a. m.), im Prager Nationalausschuß gewesen ist. Die Deutschen schlossen sich eben, gesellschaftlich betrachtet, stark an das bürokratische System des österreichischen Staates an. Ihr Denken bewegte sich — von Ausnahmen abgesehen — in bürokratisch-josephinischen Kategorien, sie fanden daher in Böhmen keinen tiefgreifenden Kontakt zur modernen sozialen Bewegung und interpretierten den Pfingstaufstand in ideologischer Verzeichnung als nationale Revolte.

Ein Aktenanhang informiert über ausgewertete Dokumente, die zum Teil aus den tschechoslowakischen Archiven Leitmeritz (Litoměřice) und Tetschen (Děčín) stammen. Aufschlußreich dürfte der bereits zitierte Konfidentenbericht aus dem Nachlaß Alexander Bachs sein; ihm ist zu entnehmen, daß die tschechnationale Ideologie während des Neoabsolutismus auf dem flachen Lande gewisse Refugien gefunden hatte. Die neueste Arbeit des Vfs. ist für die Erforschung der Sozialgeschichte Österreichs, namentlich seiner Sozialstruktur, von hohem Wert.

Fürth

Harald Bachmann

**J. Hlinka, L. Krasovská, J. Novák: Nálezy stredovekých a novovekých mincí na Slovensku. II.** [Funde mittelalterlicher und neuzeitlicher Münzen in der Slowakei, II.] (Historický ústav SAV, Numizmatická komisia.) Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied. Preßburg 1968. 199 S., 5 Ktn i. Anh.

Nun ist endlich auch der zweite, Mittelalter und Neuzeit umfassende Band der slowakischen Münzfunde erschienen. Der ihm im Jahre 1964 vorangegangene erste Band, den der inzwischen leider verstorbene Vojtech Ondroch verfaßt

hat, behandelte Kelten, Antike und Byzanz. Mit diesen beiden Bänden der Slowakei und den zwischen 1955 und 1958 erschienenen vier Bänden der Münzfunde in Böhmen, Mähren und Schlesien ist das gesamte Fundmaterial, soweit es auf dem Gebiet der tschechoslowakischen Republik aufgedeckt wurde, in sachkundiger Weise verarbeitet worden.

Die Anlage des vorliegenden Bandes folgt genau dem Schema der vorangegangenen Bände. Der Text ist auch für den der slowakischen Sprache Unkundigen mit Hilfe eines Wörterbuches verständlich.

Interessant ist die Gegenüberstellung der Gesamtfundzahlen des ersten und des zweiten Bandes: I — 583, II — 579 Funde. Band I umfaßt einen Zeitraum von nicht ganz 850 Jahren; er reicht von Philipp II. von Makedonien (389—336) bis Valentinian III. (425—455). Die byzantinischen Funde können wir vernachlässigen, da es sich hier ausnahmslos um Einzel-, keine Depotfunde handelt. Sie haben in Gold Solidi und Trienten und dann kupfernes Kleingeld ans Tageslicht gebracht, die Händler aus dem Osten da und dort verloren haben mögen. Die im zweiten Band verzeichneten Funde reichen vom 10. Jh. bis in die Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I. hinein, was ungefähr 1 000 Jahren entspricht. Für diesen langen Zeitraum sind 580 Funde ein recht mageres Ergebnis.

Nun ist es aber eine alte Tatsache, daß nur ein geringer Prozentsatz von Münzfunden der Öffentlichkeit bekannt wird. Zahlreiche Funde sind sicherlich auch in der jüngsten Zeit, als das Problem der Münzfunde bereits eine große wissenschaftliche Bedeutung gewonnen hatte, heimlich eingeschmolzen oder unter der Hand verkauft worden. Man muß daher mit einem ziemlichen Fehlerquotienten rechnen. Funde, die vor dem 19. Jh. aufgedeckt wurden, sind überhaupt meist nur wegen ihres Metallwertes beachtet worden. Schon deshalb kann auch ein zusammenfassendes Verzeichnis der Münzfunde kein erschöpfendes sein.

Man wird sich auch vor Augen halten müssen, daß in keltischer Zeit eigentlich nur die Gegend um Preßburg besiedelt war, während die Römer in der Slowakei nie sesshaft geworden sind. Die Grenze des Imperiums reichte im Norden nur bis zur Donau; Versuche, sie nordwärts zu verlegen, scheiterten bekanntlich in den Markomannenkriegen. Was an römischen Münzen in slowakischem Gebiet gefunden wurde, z. B. der von Vojtech Ondrouch beschriebene Denarfund aus der frühen Kaiserzeit von Vyškovce, geht mit ziemlicher Sicherheit auf die Handelsbeziehungen der Cotini mit Rom zurück, welcher Stamm hauptsächlich im Slowakischen Erzgebirge siedelte.

Eine regelrechte Besiedlung der Slowakei findet erst nach der Landnahme durch die Madjaren statt. In dem darauf folgenden Jahrtausend hätte die ethnisch recht bunt gemischte Bevölkerung des Landes alle Ursache gehabt, ihre Geldvorräte in den vielen drangvollen Zeiten zu bergen, die sie im Laufe der Geschichte zu bestehen hatte. Leider hat J. Hlinka in seinem Kapitel „Geschichte der slowakischen Numismatik“ nur auf die intensive Aufmerksamkeit hingewiesen, die in Ungarn den Funden seit dem Beginn des 19. Jhs. gewidmet worden war, aber nicht den geschichtlichen Vorgängen als auslösendem Faktor der Münzvergrabung. Die Slowakei war ein Durchzugsland; dies beweist deutlich das Vorkommen arabischer und westeuropäischer Münzen in der Denarperiode. Die reichen Metallfunde im Erzgebirge, insbesondere im Gebiete der

sog. niederungarischen Bergstädte, lockten dann zahlreiche fremde Bergarbeiter ins Land, aber ebenso auch beutegierige Feinde. Thronstreitigkeiten während der Arpadenzeit, der Mongolensturm von 1240/41, das Ende der arpadischen Dynastie und das dadurch bewirkte Auftreten von Oligarchen gerade in der Slowakei, die erst nach schweren Kämpfen durch die neue Dynastie der Anjou niedergerungen werden konnten, die Hussitenzeit, dann 1526 die vernichtende Niederlage des ungarischen Heeres bei Mohács und die darauf folgende fast anderthalb Jahrhunderte dauernde Bedrohung der bis zu den Bergstädten zurückgewichenen Grenze durch die Türken und schließlich die ungarische Revolution der Jahre 1848/49: Grund genug, seine Habe in Sicherheit zu bringen.

Dies und noch manches andere kann man aus der Zusammensetzung dieser slowakischen Funde herauslesen. Der historisch denkende Numismatiker wird aus dieser wertvollen Publikation, die als Vorbild für die noch ausstehende Bearbeitung der Funde anderer Länder vorbildlich wäre, vieles lernen können. Der Wirtschaftshistoriker aber wird sich angesichts der verschiedenartigen Zusammensetzung der Funde, hauptsächlich bei Depotfunden, seine Ansicht nicht nur über den Geldumlauf, sondern auch über die Handelswege der Slowakei bilden können.

Wien

Günther Probszt-Ohstorff

**Oskar Paulinyi: A bányavállalkozók személyi köre a selmeci bányagazdaságban a XVI. század derekán (adatsorok 1537—1549).** [Der Personenkreis der Unternehmer im Schemnitzer Bergbau um die Mitte des 16. Jhs. Datenreihe 1537—1549.] (Történeti statisztikai kötetek. [Bände geschichtlicher Statistik.]) Központi Statisztikai Hivatal Könyvtára Művelődésügyi Minisztérium Levéltári Osztálya. Budapest 1967. 165 S., dt. und russ. Zufass.

Das hier vor uns ausgebreitete, bisher unbekanntes Quellenmaterial zeigt uns die Edelmetallproduktion der im ehemaligen niederungarischen Montanbezirk (heute Slowakei) gelegenen Bergstadt Schemnitz von einer ganz neuen Seite: der statistischen. Der ausgezeichnete ungarische Forscher, der sich schon seit Jahrzehnten mit Spezialfragen der ungarischen Bergbaugeschichte befaßt, hat sich diesmal einer ganz besonders schwierigen und mühevollen Aufgabe unterzogen und durch ihre Lösung neue, vielversprechende Möglichkeiten der Datenauswertung erschlossen.

Aus einer Reihe alter Abrechnungen stellt er sieben Datenreihen auf, die „Gewerken, Schürfer, Gesellen, Eigenlöhner, aber . . . auch große Handelsherren, die an zahlreichen Gewerkschaften beteiligt und zugleich Eigentümer von Hütten waren“, umfassen. „Es sind Quellen mit zahlenmäßig umfangreichen, man kann sagen, massenhaften Einzelangaben, in denen immer eine bestimmte Gruppe von Unternehmern festgehalten ist.“ Wir lernen da, wenn auch nur für einen gerade ein Dutzend Jahre umfassenden Zeitabschnitt, einige hundert Namen kennen, die in irgendeiner Form am Schemnitzer Bergbau beteiligt waren, und erhalten damit einen tiefen Einblick in die innerste soziale Struktur des Schemnitzer Bergbaues. Neben den schon bekannten „großen Hansen“, wie man sie in Oberdeutschland genannt hätte, wie Simon Öder, Quirinus Schlafer, Mertten Kungesperger, Konrad Schall, Hieronymus Salius stehen viele — man könnte sagen, armselige Kämpfer um das tägliche Brot —